

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 56=76 (1910)

Heft: 44

Artikel: Die deutschen Kaisermanöver

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

trägt, denn man darf nicht vergessen, dass dem Bezug der Vorposten stets eine grössere Leistung vorangegangen sein wird und man nicht mit frischen Kräften rechnen kann.

Alle diese Nebenumstände jedoch sind zwar geeignet, die Vorpostenausbildung zu erschweren, sie sind aber nicht die Hauptsache. Wenn unsere Ausbildung des einzelnen Mannes soweit ist, dass man sich auf seine militärische Zuverlässigkeit in allen Lagen verlassen kann, weil ihm das soldatische Pflichtgefühl über allem steht, dann spielen auch sie keine Rolle mehr.

Wenn ich im Vorstehenden oft unserer Felddienstordnung nahe getreten bin, so glaube ich mir das erlauben zu dürfen, weil die Tatsache, dass sie noch immer im Stadium des Provisoriums steht, wohl darauf schliessen lässt, dass man an massgebender Stelle von ihrer absoluten Unanfechtbarkeit auch nicht überzeugt ist, und dass vielleicht schon eine neue in Bearbeitung ist.

Ich glaube auch manches gesagt zu haben, was von andern schon besser gesagt wurde, was aber noch der Verbreitung bedarf, wenn unsere Vorpostenauffassung und -Ausbildung nicht aus dem offenbaren Stadium des Stillstandes in den des Rückschrittes verfallen soll.

Hauptmann P. Keller.

Die deutschen Kaisermanöver.

(Schluss.)

Die einzelnen Waffengattungen angehend, so wäre noch über das Verhalten der Infanterie zu sagen, dass ihr die Grundsätze des neuen Reglements vollkommen in Fleisch und Blut übergegangen sind, und dass sie bei ihrem Vorgehen in zerstreuter Ordnung mit grossem Geschicke jede Bodenwelle auszunützen verstand. Bei der Spatenbenutzung sind die geschickten Verteidigungsanlagen in der nächsten Nähe von Pr. Holland am 9. September durch York'sche Jäger, im besondern die Einrichtung einer Kiesgrube, zu erwähnen.

Die Feldartillerie fuhr auf beiden Seiten auf stellenweise sehr schlechtem Boden schnell auf und suchte sich dabei der deckenden Geländeform nach Möglichkeit anzupassen. Am letzten Kampftage nahm der Angreifer den Stellungswechsel seiner Batterien meist bei Dunkelheit vor, was keinerlei Schwierigkeiten verursachte. Das Feuer war gut geregelt und verteilt. Dass weit mehr als z. B. bei Mergentheim zum Spaten gegriffen wurde, mag im Manöverprogramm begründet sein. Aus gleicher Ursache spielten die Maschinengewehre eine grosse Rolle. Ihre Verwendung in dem oft wenig übersichtlichen Gelände war im grossen und ganzen sehr geschickt.

Die technischen Truppen haben sich besonders auf Seite von Rot sehr gut bewährt. Ihre Musterleistung war die schon besprochene „Scheinstellung“ am Oberländerkanal. Während sie hier der Infanterie vielfach die Wege gewiesen hat, war letztere in der Hauptstellung südlich Rogehnen in den Verstärkungsarbeiten im Gelände vollkommen selbständig. Hier wie in den anderen Verteidigungsabschnitten war die Stellung von Rot sehr gut ausgesucht und angelegt dem Gelände genau angepasst, auch überall flankierende Wirkung erzielt. Die Verbindung durch Telegraph und Telephon war nach allen Seiten hergestellt und sehr zweckmässig angelegt. Da das diesmalige Manöverprogramm in das Gebiet des Festungskriegeshinübergreif, haben auch die Scheinwerfer eine Rolle gespielt und in der Nacht vom 9. zum 10. September auf der roten Seite sehr reichlich Verwendung gefunden. Durch Beleuchtung des Vorgeländes haben sie sich gut bewährt. Im Ernstfalle würde mancher Sturmangriff mit ihrer Hilfe rechtzeitig erkannt und damit vereitelt worden sein. Auf der andern Seite sind sie selbst ein begehrtes und leicht erreichbares Ziel der feindlichen Artillerie.

Mehr noch wie in allen übrigen Teilen Deutschlands ist in Ostpreussen der Zustand der Strassen von Wichtigkeit. Grosse Chausseen sind wenig zahlreich; das nicht chausseerte Wegenetz überwiegt. Bekanntlich hatte Napoleon im Feldzuge 1806—07 in Ostpreussen ein neues Element: la boue zu deutsch Matsch entdeckt. Dieses Element ist durch die Regengüsse der Manöverwoche in seine alten Rechte eingesetzt worden. Die nächste Folge war, dass die bisher so beliebten schon angeführten maschinellen Surrogate der Aufklärung vollkommen versagten. Aber wo Räder und Maschinen stecken blieben, da kamen Pferde und Pferdchen durch: die Kavallerie, welche in den letzten Manövern etwas in den Hintergrund getreten war, wurde in ihre alte Rolle als Aufklärungswaffe wieder eingesetzt. Das hat sein Gutes! Es liegt auch für militärische Kreise etwas Bestechendes darin, die neuesten Errungenschaften der Technik, insbesondere der maschinellen, für ihre Zwecke anzuwenden und auszunützen. Aber auch hier ist nicht alles Gold was glänzt, nicht immer militärisch brauchbar. Leicht kann zudem eine gewisse Verwöhnung, geradezu Verweichlichung für die Kriegs- und Gefechtsführung Platz greifen. Diese steht ratlos wie der Ochs am Berge, wenn äussere Verhältnisse, wie z. B. hier auf den Wegen Ostpreussens, maschinelle Benutzungen nicht mehr oder nicht ausreichend gestatten.

Während der Manövertage war auf Seiten des 17. Armeekorps der Ballon Gross, offiziell „M III“ auf Seiten der ersten der Ballon Parseval,

offiziell „P II“ genannt, beide mit drahtloser Telegraphie versehen, zu Aufklärungszwecken in Tätigkeit getreten. Aus Berlin war ein Meteorologe herangezogen worden, welcher täglich zweimal eine Wetterkarte herauszugeben hatte. So konnten die Führer der Lenkluftschiffe auf alle ungünstigen Witterungseinflüsse, im besonderen auf drohende Gewitter, rechtzeitig durch Funkenspruch aufmerksam gemacht werden. Nach den offiziellen Angaben haben beide Lenkluftschiffe am ersten Manövertage (8. September) in der Aufklärung Gutes geleistet. „P II“ gelangte vollkommen in den Rücken des Feindes und meldete blaue Truppenversammlungen bei Dirschau: die 36. Infanterie-Division. Durch Bruch eines Zylinders sah sich der Führer veranlasst, aus Friedensrücksichten im feindlichen blauen Gebiete zu landen und den Ballon in die Halle von Troop zu bringen. Von acht Zylindern war einer beschädigt. Im Ernstfalle wäre eine weitere Verwendung noch durchaus möglich gewesen. Zur grossen Freude von Blau wurde der Ballon für 24 Stunden ausser Gefecht gesetzt. „M III“ kam am 8. infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse stellenweise nicht vom Fleck. Er wurde von Rot mit der Ballon-Abwehrkanone, System Ehrhardt (Düsseldorf), auf 3800 m mit gutem Erfolg beschossen. Um das Beschiessen des Ballons zu markieren, liess die Geschützbedienung Leuchtraketen aufsteigen. Bei Blau ist eine Ballon-Abwehrkanone Krupp'schen Systems in Tätigkeit getreten. Am 10. September wurden beide Ballons wieder verwendet. Wie schon erwähnt, brachte M III am 8. unrichtige Meldung über die berühmte „Scheinstellung“ von Rot hinter dem Oberländerkanal, welche die Anordnungen von Blau sehr wesentlich modifizierte. Erst am 9. September nach 9 Uhr morgens konnte er seine Meldung richtig stellen. Am 10. September kam von Paris eine sehr interessante Nachricht. Bekanntlich ist man in Frankreich vom Kriegsminister bis zum jüngsten Leutnant von der Vorzüglichkeit der Aéroplane felsenfest überzeugt. Wie seiner Zeit von der Mitrailleuse und dem Chassepot, hat man von ihnen Wunderdinge erhofft. Am ersten Übungstage der grossen Manöver waren von den zahlreich zur Verfügung gestellten Aéroplanen nur zwei flugbereit.

Es ist anzunehmen, dass die deutschen Lenkluftschiffe ganz kriegsgemäss auch zur Nachtzeit ausgenutzt werden. Dass M III am ersten Manövertage, wie schon erwähnt, eine falsche Meldung gemacht, erscheint unverständlich, wenn man bedenkt, dass zu solchen Erkundungen besonders beanlagte Generalstabsoffiziere verwendet werden. Den höhern Führern dürfte damit nahegelegt sein, sich auf die „Höhenmeldungen“ nicht allzusehr zu verlassen und

dieselben zum mindesten mit denen der Kavallerie zu vergleichen, wenn nicht durch diese zu korrigieren.

Die Verpflegung war durchaus kriegsmässig. Jeder Mann der Fusstruppen trug eine eiserne Portion bei sich. Eine zweite war auf dem Kessel der Feldküche, eine dritte auf der Protze derselben untergebracht, Brot und Hafer wurden nachgefahren. Auf den Hauptverpflegungskolonnen, welche vom Korpskommando aus geleitet wurden, befanden sich vier eiserne Portionen. Ausserdem waren noch Verpflegungsreserven auf Zügen bereit, welche ohne Schwierigkeit beliebig hervorgeholt werden konnten. Die berittenen Truppen hatten eine Portion und einen Drittel Ration bei sich. Eine zweite Portion und eine ganze Ration führten sie auf den Fahrzeugen bei der grossen Bagage mit. Eine dritte und vierte Portion und Ration wurde auf den Verpflegungskolonnen nachgefahren. Der Kavallerie-Division allein standen Kraftwagen als Verpflegungskolonnen zur Verfügung. Sonst hatten diese Pferde-Vorspann. Das ganze Verpflegswesen hat gut funktioniert. Den Korpskommandos waren auch Feldbäckereikolonnen zugeteilt worden, welche eingebaut werden konnten und gut lieferten. Grosse Magazine waren für Blau in Troop, Marienburg und Nikolaiken, für Rot in Liebstadt und Mohrunge angelegt.

Die Feldküchen waren bei beiden Korps zur Einführung gelangt. Dieselben dürften demnächst wenigstens bei der Infanterie bei der Gefechtsbagage zur Aufstellung kommen. Im Manöver wird es ja immer etwas Bestechendes haben, die Mannschaften jederzeit mit warmer Kost versehen zu können, ja es möglich zu machen, sie in Gefechtspausen ihr Mittagmahl einnehmen zu lassen. Dass dieses jetzt sehr wesentlich besser erscheint, als die unter Umständen durchaus unglücklichen Ergebnisse der Kochkunst des Einzelnen oder halber und ganzer Korporalschaften bedarf keiner weitem Erörterung. Trotzdem ruft die Einstellung dieser Wagen in die Gefechtsbagage der Truppen immer wieder aufs neue eine Reihe von Bedenken hervor, deren hauptsächlichstes die Verlängerung der Marschkolonnen durch ein weiteres Kompagniefahrzeug, das im Kriegsfall von zweifelhaftem Werte, bildet. Die Aufstellung bespannter Gefechtsbagagen — bei der Infanterie pro Kompagnie ein zweispänniger Patronenwagen, eine zweispännige Feldküche; beim Bataillon ausserdem ein zweispänniger Infanterie-Sanitätswagen — hat in diesem Manöver bei Infanterie-Brigaden stattgefunden. Damit ist ein in der deutschen Militär- und Manöverpresse oft ausgesprochener Wunsch endlich in den Beginn seiner Erfüllung gerückt. Die Kriegsmässigkeit kann nun gewinnen, wenn die Truppe

mit diesen Fahrzeugen, sei es in der Kolonne auf der Marschstrasse, sei es mit der Verwendung derselben auf dem Gefechtsfelde, zu rechnen hat. Auch die Verpflegungszüge sind in den Bereich des Kriegsmässigen gezogen; ihre lang geduldete Neutralität hat ihr Ende erreicht. Sie müssen sich sowohl auf dem Marsch, wie im Quartier durchaus kriegsmässig verhalten. Ihre Begleitung muss jeden Augenblick darauf gefasst sein, zur eigenen Sicherheit zum Karabiner greifen zu müssen. Dass schon in diesem Manöver die gegnerische Kavallerie versucht hat, sich diese leichte Beute anzueignen, zeigt die Razzia der Kavallerie-Division „E“ auf die Verpflegungskolonnen von Rot in der Nähe von Quittainen am 10. September.

Die Einführung der grauen Felduniform scheint sich sehr zu bewähren. Der Einzelne hebt sich für die Schützenlinie weit weniger vom Erdboden ab denn früher, aber auch an ihr gibt es immerhin noch eine Masse von buntem und blinkendem Zeug, was ohne jedes Bedenken der Kriegsmässigkeit geopfert werden könnte. Die Eitelkeit des Einzelnen, besonders die des Kavalleristen und des jungen Offiziers würde dadurch manche Kränkung erleiden.

Auch die Post war vollkommen kriegsmässig organisiert. Jede Divisionspost wurde bataillons-, schwadrons- und abteilungsweise in Säcke gepackt, zu den Magazinorten gebracht mit den Verpflegungskolonnen vorgeführt und durch Postunteroffiziere an die Divisionen verteilt.

Die Darstellung der Verluste während des diesjährigen Manövers war auf eine ganz neue und praktische Art gehandhabt worden, wie sie bei der Marine schon seit Jahren gang und gäbe ist. Nach Anordnung des Schiedsrichters schieden nämlich Offiziere, Mannschaften, Pferde, Geschütze, welche letztere dann quergestellt wurden, für längere oder kürzere Zeit aus der Gefechtsfront vollkommen aus. Wir haben also in diesem Jahre keine dichten Schützenlinien von ungewöhnlichen Dimensionen wie früher zu sehen bekommen. Bei dieser kriegsmässigen Darstellung mussten sich die ausscheidenden Offiziere und Mannschaften zu den nächstgelegenen Verbandplätzen begeben, die „Toten und Verwundeten“ traten während der Nacht zu ihren ursprünglichen Verbänden wieder zurück. Am nächsten Morgen wurden dann die alten Stärken wieder hergestellt.

Für den Abtransport der Truppen aus dem Manövergelände, fünf Infanterie-Divisionen, beinahe zwei Kavallerie-Divisionen der Spezialwaffen usw., welche in der Nähe von Pr. Holland massiert worden waren, kamen fünf Linien in Betracht. Der Abtransport begann am 10. September nachmittags 5 Uhr. Zur Beförderung der oben ge-

nannten Truppenmassen standen 103 Züge zur Verfügung. Davon sollten in der Nacht vom 10. zum 11. September 56, am Abend des 11. September 3, am 12. 40, in der Zeit vom 14. bis 19. September 4 Züge — diese hauptsächlich mit Material usw. beladen, abgelassen werden. Vorgesehen war die Beförderung von rund 2200 Offizieren, 63 000 Mannschaften, 9000 Pferden, 800 Fahrzeugen und 640 000 kg Gepäck. Bekanntlich ist im Interesse der Betriebssicherheit die Schnelligkeit der Militärzüge gering. Bei geringen Niveauunterschieden, wie in den Provinzen Ost- und Westpreussen, dürfte mit 30 km pro Stunde, d. h. ungefähr der Schnelligkeit der Güterzüge gerechnet werden. P.

Ausland.

Deutschland. Der hochbewährte Mitarbeiter des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke aus grosser Zeit, der hervorragende Lehrer in Taktik und Kriegsgeschichte, der fruchtbare und geistreiche Militärschriftsteller, weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus bekannt durch „Studien über den Krieg und Studien über Truppenführung“, der General der Infanterie von Verdy du Vernois ist, vor wenigen Tagen, bald 80 Jahre alt, zur grossen Armee gegangen. Ein ganzer Mann und hervorragender Soldat schied mit ihm.

Frankreich. Das Parlament hat im Budget 1910 das Gesetz genehmigt, dass schwarze Truppen im Mutterlande Verwendung finden dürfen — ein Versuch, um den sich alljährlich steigenden Mangel an dienstbrauchbarem Menschenmaterial zu vermindern. Ein Bataillon schwarzer Senegal-Schützen in der Stärke von 800 Köpfen ist vor kurzem per Dampfer in Oran eingetroffen; in Begleitung der Truppe befanden sich 400 Weiber und 100 Kinder.

Frankreich. Nach Durchführung der Reorganisation wird die französische Feldartillerie zählen:

- a) im Mutterlande
 - 619 fahrende 75-mm Batterien (davon 1 in Korsika)
 - 21 fahrende k. 155-mm Batterien
 - 16 reitende Batterien
 - 14 Gebirgsbatterien

Zusammen 670 Batterien

- b) in Afrika
 - 15 fahrende 75-mm Batterien
 - 4 Gebirgsbatterien

Zusammen 19 Batterien

Im Ganzen werden also im Frieden 689 Batterien mit 2756 bespannten Geschützen vorhanden sein.

Den erhöhten Friedensstand werden 78 fahrende und 6 reitende Batterien (mehr 5 fahrende Batterien) haben. Die verstärkten Batterien befinden sich beim VI. (Châlons), VII. (Besançon) und XX. (Nancy) Korps.

Die Stärke der 62 Feldartillerieregimenter beträgt 9 oder 12 Batterien, je nachdem sie für die Divisions- oder Korpsartillerie bestimmt sind. Ist einem Divisionsartillerieregiment eine reitende Abteilung zugeteilt, so zählt es 11 Batterien. Die Gebirgsartillerieregimenter sind 7 und 8, die selbständigen Abteilungen in Afrika 3 bis 5 Batterien stark. Die Stärke der Brigaden schwankt zwischen 25 und 42 Batterien. Das VI. Korps (Châlons), das 3 Infanteriedivisionen zählt, hat 45 Bat-